

Der Durchblick

von
Marco Seltenreich

Eigentlich hatte Erich ja diesen ganzen technischen Fortschritt satt. Das fing schon bei seiner Plattensammlung an. Plötzlich mußte man auf Compact Discs umstellen und sich erneut auf die Suche nach diversen Raritäten machen. Kaum hat man diese aufgestöbert, kündigt sich das nächste Medium an: DVD: Da gibt es dann die Videos auch gleich mit drauf. Keine Frage, die neueste „eierlegende Wollmilchsau“ der Tonträgerindustrie hat durchaus ihre Reize, aber irgendwann muß einfach Schluß sein. Irgendwann sollte doch das Konservieren von Musik einen Level erreicht haben, der das ständig neue Normieren, Kalibrieren und Abkassieren überflüssig macht.

Im Grunde könnte man sich ja weigern, all die ganzen Trends mitzumachen. Aber der Mensch ist nun einmal ein Herdentier. Sobald der erste Hammel etwas Neues als Geschenk Gottes preist, sind die restlichen Lämmer auch nicht mehr zu halten.

Daß diesmal ausgerechnet seine Mutter den Ausschlag für die aktuellste Muß-Neuanschaffung gegeben hatte, erstaunte Erich selbst. Aber schließlich handelte es sich um Tapeten. Keine stinknormalen freilich, sondern die letzte Generation von Tapeten. High-Tech-Wandschmuck quasi. Die ganze Familie war in seltener Eintracht bei Tisch gesessen und hatte die Tapete angestarrt. Nun ja, eigentlich hatten sie das angestarrt, was dieses Wunderwerk der Technik ihnen vorsetzte: Einen Bergsee, ein Wäldchen, Alpenblumen und hie und da ein majestätischer Falke, der am Himmel seine Kreise zog. Ohr und Nase wurden mit entsprechenden Sinneseindrücken bedient. Wenn die Haut noch hie und da ein kühler Windhauch gestreift und die Verwandtschaft sich nicht währenddessen in dem üblichen Sermon ergangen hätte - wer weiß, ob es nicht die perfekte Illusion gewesen wäre. Aber so verdrängte bei einer kleinen Bewegung des Kopfes Onkel Eduards leichter Überbiß bzw. der Geruch von Mutters Haarwasser den Bergsee und er war nur mehr das, was er eigentlich war: Eine nette Spielerei. Eine strombetriebene Mischehe von Fernsehen, Tapete und Fotoalbum, von Technikern unter Wahrung der diversen Schutznormen an die Wand des Speisezimmers geschraubt.

Und nun stand er selbst, inmitten anderer Tapetenkunden in spe, im Vorzimmer der Anbieterfirma. Er war nicht zufällig vorbeigekommen, nein. Er hatte sich einen Termin geben lassen. Schließlich müsse man der großen Nachfrage Herr werden, war ihm am Telefon mitgeteilt worden. Dafür müsse man doch Verständnis haben. Er hatte Verständnis und er hatte das nötige Kleingeld. Seine Eltern hatten ihm ein wenig unter die Arme gegriffen. Schließlich hatte die Tapete auch eine soziale Komponente. Zumindest gab sich seit kurzem bei Mutter und Vater die komplette Verwandtschaft die Klinke in die Hand, um im kollektiven Staunen vor dem beinahe echten Bergsee inmitten der smogverpesteten, grauen Großstadt vereint zu sein. Und Erich, so wurde seine Mutter jedenfalls nicht müde zu betonen, wäre ohnehin viel zu viel alleine. Da würde man mit der Zeit ja nicht mehr ganz richtig im Kopf.

Aber das war mit Sicherheit nicht der Grund, weshalb Erich seine Kreditkarte einer freundlich lächelnden Dame aushändigte und darauf wartete, in ein dezent eingerichtetes Beratungszimmer geführt zu werden. Er war in erster Linie neugierig, ob sich die Intensität der Illusion ohne Onkel Eduards Überbiß und Mutters Haarwasser steigern würde. Wobei das Erlebnis ja durchaus nicht auf einen Bergsee beschränkt war, wie Erich von einem Herrn in gut sitzendem Zweireiher erfuhr. Karibikstrand, Waldlichtung, ein englisches Moor oder gar der australische Busch - der reich bebilderte Katalog bot für jeden Geschmack etwas. Und das durchaus nicht nur für Entspannungssuchende. Die New Yorker Bronx, der Hof des Staatsgefängnisses - bei letzterem Standort, so der freundlich lächelnde Herr, gäbe es noch lizenzrechtliche Dinge zu klären. Dafür erhöhte sich das Angebot, nachdem der Computer der

Kreditkartenfirma ausgespuckt hatte, daß Erich das 21. Lebensjahr bereits überschritten hatte, noch um ein weiteres Dutzend möglicher Sinneserlebnisse. Fernsehen sei out, schwatzte der Herr mit angenehmer Stimme, die Reality-Tapete sei in. Und vor allem: Jedes Stück stellte ein Unikat dar. Jeder Kunde erhält sein persönliches Erlebnis. Schwer nachzuprüfen, aber ein verdammt guter Aufhänger für ein Verkaufsgespräch. Wie die Tapete funktioniere - das wollte sich der freundliche Herr freilich nicht entlocken lassen. Die Konkurrenz schlafe schließlich nicht und außerdem soll die Illusion ja nicht mit langen technischen Erklärungen beeinträchtigt werden. Erich verstand dies und entschied sich für die Waldlichtung.

Eine Woche später kamen die Techniker. Es wurde ziemlich lange geschraubt, gehämmert und geschweißt, ehe die Stirnseite von Erichs Schlafzimmer einem überdimensionalen Bilderrahmen glich. Ein Betätigen der mitgelieferten Fernbedienung ließ in Sekundenschnelle einen Wald mitten auf dem gelblich-braunen Linoleumboden wachsen, während der Duft von Kiefern den Raum erfüllte. Die Tapete hielt, was sie versprochen hatte. Ohne Überbiß und Haarwasser konnte man tatsächlich glauben, sich in einem Wald zu befinden. Hin und wieder hoppelte ein Hase durch das Schlafzimmer, ab und zu raschelte ein Rotkehlchen durchs Geäst und manchmal steckte ein sich unbeobachtet fühlender Maulwurf den Kopf aus der Erde. Obwohl Erich nicht unbedingt ein Naturfreak war, wurde ihm beim Betrachten der Tapete nicht langweilig. Am Morgen glitzerte Tau auf den Grashalmen, am Abend tauchte der Sonnenuntergang die Szene in ein rötliches, unirdisches Licht und in der Nacht sah man hin und wieder den Mondschein schwach durch die Zweige leuchten.

Per Inserat im Stadtanzeiger machte sich Erich auf die Suche nach einem Gesinnungsgenossen, der sich ebenfalls für die Waldlichtung entschieden hatte. Nach zwei Wochen fand sich die erste Zuschrift in Erichs Briefkasten. Es folgte ein Treffen, wo sich beide Besitzer davon überzeugen konnten, daß die Betreiberfirma der Reality-Tapeten nicht gelogen hatten: In der Wohnung des Briefschreibers betrachtete Erich eine völlig andere Waldlichtung. Keine Maulwürfe, keine Rotkehlchen - dafür eine Herde Kühe, die im Hintergrund der Szenerie friedlich auf einer Weide grasten.

Umso mehr genoß Erich nun „seine“ Lichtung - mit dem Wissen, daß sie ihre Schönheit, ihre Farben und ihre Gerüche ausschließlich ihm darbot. Er begann, die Details des Bildausschnittes zu studieren, ergötze sich am Öffnen und Schließen der Blüten, beobachtete fasziniert die Auswirkungen der verschiedenen Jahreszeiten auf die vertrauten Landschaftsformen. Verzückt nahm er zur Kenntnis, daß sich ein Schwarm wilder Bienen auf „seiner“ Lichtung einen Stock gebaut hatten und bald mengte sich ein hauchzarter Geruch von Honig in die Duftmelange aus Kiefern, Gras und Klee. Vor allem in den Nächten filterten Erichs Sinne wohligh die feinen Nuancen des süßen Honigs heraus. Mit geschlossenen Augen ließ es sich einfach besser riechen.

Mit dem Wohlgefühl verbesserte sich auch Erichs Schlafverhalten. Hatte er sich früher oft stundenlang hin und her gewälzt, ohne Schlaf zu finden, schlummerte er seit Erwerb der Tapete wie ein Kind. Nur eines Nachts störte ein durch's Geäst tanzender Lichtschein das Wald-Feeling. Nicht, daß Erich im Halbschlaf die Ursache dafür ausfindig machen konnte, aber er registrierte es mit abfällig heruntergezogener Unterlippe, während ein größeres Tier - womöglich ein Wildschwein - mit lautem Rascheln durch die Büsche glitt.

Irgendwie war diese Nacht der Beginn des Umschwungs. Nach ein, zwei Tagen mengte sich ein stechender Geruch in die vertraute Honig/Kiefern-Melange. Ein Geruch, der nach weiteren zwei Tagen zum Ärgernis wurde. Obwohl ausdrücklich von den Firmeneitarbeitern verboten, lockerte Erich die Schrauben des handtellergroßen Nieroster-Kästchens, das sich am rechten Seitenblech der Tapete befand, und zerstörte dabei das Kunststoff-Garantiesiegel der Herstellerfirma. Aus dem Inneren starrten ihm bunte Kabelisolierungen entgegen. Keine Konsole, keine Regler. Er rief die Firma an und verfluchte sich beim Wählen, daß er das nicht gleich getan hatte - bevor er die Chance auf eine kostenlose Reparatur mit dem Zerstören des Siegels zunichte gemacht hatte.

Natürlich meinten die tags darauf auftauchenden Herren, daß Erich beim Herumspielen auf eigene Faust irgendetwas kaputt gemacht haben müsse, während sie sich ratlos am Hinterkopf

kratzen. Der Geruch war längst nicht mehr unangenehm, er war mittlerweile ein Ärgernis. Die freundlichen Herren hinterließen eine Rechnung und das Angebot, die Geruchstransformatoren abzuklemmen. Aber das wollte Erich nicht. Er wollte seinen Honig und seine Kiefern.

Zur Schlafenszeit war der Gestank so unerträglich geworden, daß sich die Nachbarn beschwerten kamen. Als Erich Frau Hirschinger von nebenan mit der Tapete konfrontierte, besserte sich die Stimmung ein wenig. Denn der Sohn der Nachbarn hatte sich ebenfalls ein Gerät zugelegt. Karibikstrand. Eine Woche lang sei eine Qualle vor den Augen ihres Sohnes verwest, meinte Frau Hirschinger. Sie seien froh gewesen, daß sie dem Bengel längst die eigene Bude besorgt gehabt hatten. Da fiel bei Erich der Groschen. Nicht die Tapete war defekt, auf seiner Waldlichtung war irgendetwas schiefgelaufen. Vielleicht war das Wildschwein gestorben, das er damals im Unterholz belauscht hatte. Möglicherweise verrottete unterhalb des Bienenstocks ein Kadaver in der Größe eines kleinen Kalbes.

Irgendwie brachte Erich die folgende Nacht über die Zeit. Am nächsten Tag wartete er wieder in der Schlange der künftigen Tapetenbesitzer. Nein, er wolle keine Tapete kaufen, erklärte Erich kurz darauf einem Berater mit dichtem Vollbart. Er habe schon eine. Allerdings laufe da etwas schief. Und er schilderte dem sichtlich aus dem Konzept gebrachten Herren sein Problem. Da sei er leider nicht zuständig, meinte dieser und komplementierte Erich in die Rechtsabteilung, wo man seinen Vertrag aus einem grauen Aktenschrank fingerte. Da könne man leider nichts machen, meinte eine Blondine mit grell bemalten Lippen. Wie auf der Rückseite des Vertrages deutlich stehe, gäbe es hier keine Möglichkeit, wie man Erich helfen könne. In die Natur darf man nun einmal nicht eingreifen. Natürlich, wenn Erich mit einem Ersatzprogramm einverstanden wäre, ließe sich der ekelhafte Gestank beseitigen. Das würde allerdings noch einmal eine gewisse Zahlung voraussetzen. Aber davon wollte Erich ohnehin nichts hören. Schließlich war das seine Lichtung, seine Bienen, seine Kiefern. Wenn man ihm nur mitteilen könne, wo denn dieses Stück Wald sei, dann würde er selbst vorbeifahren und nach dem Rechten sehen. Aber das, so argumentierte die Blondine energisch, käme ja überhaupt nicht in Frage. Man bedenke nur den Schabernack, den gewisse negativ veranlagte Mitbürger treiben könnten, wenn bekannt werden würde, wo sich die Sensoren der Firma befänden. Das verstand Erich nicht. Und so durfte er ein paar Minuten später schon in einem anderen, noch angenehmer eingerichteten Büro Platz nehmen. Auf der anderen Seite des beinahe leeren Schreibtisches lächelte ihm der Präsident der Firma entgegen - das behauptete zumindest ein kleines goldenes Namensschildchen. Aber außer dem Lächeln gab es auch hier nichts Positives für Erich. Das Problem werde sich geben, beruhigte jener Mann, der damit Geld verdiente, daß sich Leute Bergseen, Wüsten und Gletscher ins Wohnzimmer holten. Die Natur habe eben auch ihre Schattenseiten.

Also fuhr Erich wieder nach Hause und atmete drei Tage lang diese seltsame Mischung ein, die die Tapete von sich gab. Aber: Es hörte nicht auf. Es wurde nicht einmal schwächer. Und so begann Erich, einen Sessel näher und näher an die Tapete zu rücken, und die grobkörnigen Pixel des Bildes nach Indizien abzusuchen. Aus der Nähe war die Lichtung, die Erich mittlerweile wie seine Westentasche kannte, noch wunderbarer anzusehen. Sobald sich das Auge an die veränderte Situation gewöhnt hatte, gab es viel zu bestaunen. Viel mehr, als sich Erich hätte erträumen lassen. Eine Ameisenstraße verlief über eine aus dem Boden herausragende Wurzel. Eine kleine Gruppe Pilze. Angesichts der Details vergaß Erich beinahe den Geruch, der ihn überhaupt erst bewogen hatte, seine Distanz aufzugeben und quasi Eins zu werden mit der grünen Waldlandschaft. Aber dennoch ließ sich nichts finden, was den Gestank erklären könnte. Enttäuscht stand Erich auf, schon den Sessel zurück an seinen Platz und schlenderte zur Zimmertür, als sein Blick noch ein letztes Mal auf die Tapete fiel. Mag sein, daß der durch die vorangegangene Nähe zum Bild veränderte Focus seiner Augen den Ausschlag gab. Erich sah die Hand sofort, die in zirka zwanzig Metern Entfernung aus dem Wacholderstrauch hing. Oft ist es so, daß man etwas beim besten Willen nicht entdecken kann, aber sobald man es einmal gesehen hat, nicht mehr aus dem Blickfeld verliert. Das kannte Erich von diversen Suchbildrätseln in den Freizeitmagazinen seiner Mutter. Dementsprechend lange benötigten

auch die Herren von der Polizei, bis sich ihr Blick geklärt und das unpassende Detail von Erichs Waldlichtung erfaßt hatten.

Während der folgenden Tage gab es einiges zu sehen auf der Tapete. Rot/weiße Kunststoffbänder, einen schwarzen Sack mit Reißverschluß, eine Tragbahre, Dutzende kleine, mit Zahlen versehene Schildchen im Boden. Und jene Herren, die vor kurzem noch in seinem Schlafzimmer gestanden hatten, standen nun virtuell wieder auf dem gelblich-braunen Linoleumboden. Dank des Geruchstransformators roch Erich erneut das herbe Rasierwasser des jüngeren Inspektors.

Zurück bei Mutters Haarwasser, Onkel Eduards Überbiß und dem klaren Bergsee war Erichs Erlebnis natürlich Tischgespräch Nummer Eins. Die Wangen der Verwandten glühten, als man sich darüber ereiferte, wer denn und warum denn. Die Stimmung kippte als Onkel Friedrich, der schon immer als Grübler der Familie gegolten hatte, diverse Mutmaßungen anstellte, die weniger mit dem Mordfall als mit der Tapete an sich zu tun hatten. Wie man sich so fühle, fragte er, wenn man nachts einen Mörder im Schlafzimmer habe. Und ob es nicht eigentlich so sei, daß man durch derartige Geräte nicht in die Welt hinausschauen, sondern vielmehr die Welt mitsamt all ihren schönen und entsetzlichen Aspekte zu sich ins Haus lasse. Dabei ging Erich eine Zeile aus einem Song durch den Kopf. „Don` t look around the corner. I might be looking back.“ Und nachträglich überlief ihn ein Schauer angesichts dessen, was er miterlebt hatte. Zwar nicht hautnah, aber fast, weil ohne Haarwasser und Überbiß. Und nach dieser Bemerkung von Onkel Friedrich, der sich noch minutenlang in den Nachwirkungen seiner Worte sonnte, hatte Mutter auch gar keine rechte Freude mehr an ihrem Bergsee. Kurz darauf war die Tapete in Mutters Speisezimmer dunkel - zum ersten Mal seit vielen Wochen. Als Erich sein eigenes Spiegelbild anstarrte, das ihm von der matten Scheibe entgegenleuchtete, dachte er nach. Über die Tapete. Über die plötzlich zur ganz normalen, unbeachteten, nicht-elektronischen Wandabdeckung degradierten High-Tech-Reality-Tapete. Und er wußte, daß er es ebenso machen würde, wenn er heute nach Hause kam. Schließlich klangen alte Vinyl-Platten auch um einiges stilvoller, als diese sterilen, klinisch bis zur Neige entauschten CDs. Seine Lichtung würde er deswegen nicht missen müssen. Die Nummer des Rasierwasser-Inspektors dürfte nicht allzu schwer herauszubekommen sein - nachdem ein wenig Gras über die ganze Sache gewachsen war.

ENDE

(August 1998)